

Christa Uhlig

Emigranten und Remigranten in bildungshistorischen Zusammenhängen in der SBZ und frühen DDR¹

Es waren vor allem Pädagoginnen und Pädagogen aus schulreformerischen Kreisen und der Sozialpädagogik, Anhänger der Psychoanalyse oder progressiver Richtungen der Reformpädagogik, die 1933 aus Deutschland in die Emigration getrieben wurden. Viele von ihnen bemühten sich in den Exilländern um Fortsetzung ihrer Reformideen, gründeten Schulen und Heime, kümmerten sich um Emigrantenkinder. Aber nur die wenigsten von ihnen erhielten nach 1945 eine Chance, in Deutschland wieder Fuß zu fassen, Einfluß auf die Entwicklung der Pädagogik zu nehmen oder zumindest am pädagogischen Diskurs zu partizipieren. Im Westen Deutschland standen ihrer Re-Integration in die Erziehungswissenschaft sowohl politische Reserviertheit als auch die Bestands- und Statussicherung der in Kontinuität in Deutschland gebliebenen traditionellen und mehrheitlich konservativen Erziehungswissenschaft im Wege.² Demgegenüber schien die Aufnahme von Emigranten in der SBZ und dann in der DDR günstiger. Nicht wenige kehrten hier vergleichsweise früh zurück und hatten maßgeblichen Anteil an der Konstituierung von Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und auch des Bildungswesens,

- 1 Kurzfassung eines Vortrages in der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften am 20.3. 1997. Publikationen zu diesem Thema: Emigranten und Remigranten in Bildungspolitik und Pädagogik – die Erfahrung Sowjetunion in der ostdeutschen Nachkriegsentwicklung. In: PAEDAGOGICA HISTORICA, XXXII (1996) 3; Stalinismus - (k)ein Thema für die Pädagogik? In: Pädagogik und Schulalltag 52(1997)2; Zur Erarbeitung der bildungspolitischen Programmatik für Nachkriegsdeutschland in der UdSSR – Konzepte und Personen. In: Zeitschrift für Pädagogik. Sonderheft. 1997; Rückkehr aus der Sowjetunion: Politische Erfahrungen und pädagogische Wirkungen. Emigranten und ehemalige Kriegsgefangene im Erziehungswesen der SBZ und Frühen DDR. Weinheim 1998.
- 2 Hildegard Feidel-Mertz, die Nestorin der pädagogischen Exilforschung in der BRD, spricht von einer „zweifachen Verdrängung“. Schulen im Exil. Die verdrängte Pädagogik nach 1933. Reinbek 1983: 7.

wie Hans Siebert aus dem englischen oder Paul Wandel, Gottfried Grünberg, Edwin Hoernle, Elisabeth Zaisser, Gertrud Bobek, Georg Schneider, Hanna Wolf, Katharina Harig u.a. aus dem sowjetischen Exil. Bei genauerer Prüfung jedoch offenbaren sich auch hier Verdrängungsprozesse, Widersprüche, tragische Emigrantenbiographien und vor allem über Jahrzehnte gepflegte Tabus.

Vor diesem Hintergrund widmete sich der Vortrag speziell dem Exil von Pädagoginnen und Pädagogen in der Sowjetunion und ihrer Rückkehr in die SBZ und DDR. Die dem Vortrag zugrunde liegende Untersuchung stützt sich auf bislang weitgehend unerschlossene Archivquellen sowie auf die Auswertung von etwa 300 Biographien mit allerdings sehr unterschiedlich dichten Daten. Das Forschungsinteresse gilt erstens Gemeinsamkeiten und Differenzen der lebensgeschichtlichen Erfahrung Sowjetunion und besonders Wirkungen der erlebten Sozialisation auf bildungspolitische und pädagogische Optionen, zweitens dem in der UdSSR erzeugten bzw. erworbenen politischen und pädagogischen Wissen, drittens Auswirkungen auf das pädagogische Denken und Handeln sowie auf die politische Kultur und Erziehung, viertens Mustern und Differenzen im Umgang mit der Erfahrung Sowjetunion, besonders die Verarbeitung biographischer Brüche und die Erhaltung von biographischer Konsistenz und Kontinuität und fünftens den Partizipations-, Einfluß- und Handlungsmöglichkeiten bei der Ausarbeitung der bildungspolitischen Nachkriegsstrategie sowie bei der Etablierung der politischen, gesellschaftlichen und pädagogischen Verhältnisse in der DDR.

Im Vortrag wurden – hier thesenartig zusammengefaßt und verallgemeinert – besonders folgende Problemkreise dargestellt:

1. Das häufig als eindimensionales Abhängigkeitsverhältnis beschriebene Beziehungsgefüge zwischen der Sowjetunion und der DDR stellt sich bei näherer Betrachtung als ein differenziertes Geflecht struktureller und personeller Zusammenhänge dar, die mit einfachen Zuschreibungen nicht zu erklären sind. Dennoch lassen sich einige dominierende Prozesse feststellen. Dazu gehören

- ein deutliche Prioritätenverschiebung vom Pädagogischen zum Politischen während der Lebenspassagen in der Sowjetunion,
- eine politisch begründete Differenzierung der Lebens- und Arbeitsbedingungen und der politischen Partizipation während der Emigration,

- Repressionen des stalinistischen Systems gegen mehr als zwei Drittel der emigrierten Pädagoginnen und Pädagogen,
- ein allmählicher Bedeutungszuwachs der politisch geschulten deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion in der personalpolitischen Strategie der KPD-Führung, wachsender Einfluß dieser Gruppe auf die Konzipierung und Durchsetzung der Nachkriegsbildungspolitik, mehrfache Personalumschichtungen sowie ein systematisches Zurückdrängen bestimmter Emigrantengruppen,³
- die Besetzung bildungspolitischer Funktionen nach 1945 primär nach politischen statt nach pädagogischen Kompetenzen⁴ und eine deutliche Bevorzugung ehemaliger Kriegsgefangener,
- ein initiiertes gesellschaftlicher Konsens des Schweigens über Probleme der Emigration.

2. Trotz ihres zeitweiligen Einflusses sowohl auf die bildungspolitische Nachkriegsplanung als auch auf die Konstituierung und Entwicklung der Pädagogik in der SBZ und DDR blieben Pädagoginnen und Pädagogen aus der Emigration letztendlich nicht nur gegenüber den in Deutschland gebliebenen, in deutschen Bildungstraditionen stehenden Erziehungswissenschaftlern in der Minderheit, sondern auch gegenüber den aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrten Pädagogen sowie gegenüber der ab Beginn der 50er Jahre aufrückenden jüngeren Pädagogengeneration. Einflüsse der Remigranten realisierten sich zunächst über die Bildungspolitik, weil sowohl die KPD als auch die SMAD darauf bedacht waren, ideologische und politische Schlüsselbereiche – so auch die Bildungspolitik – aus den eigenen Reihen zuverlässig zu besetzen. Diese Ziel-

3 Das läßt sich nicht nur an den von Repressionen betroffenen Emigrantinnen und Emigranten nachweisen, sondern auch an anderen Personen, z. B. an Edwin Hoernle, der in der Weimarer Zeit zu den führenden Politikern der KPD zählte und während der Emigration und vor allem nach 1945 zunehmend an Einfluß verlor.

4 Von den unmittelbar nach 1945 in bildungspolitischen Funktionen tätigen Emigranten aus der Sowjetunion waren die meisten von Haus aus keine Pädagogen, sondern erfahrene Parteiarbeiter, z.B. Paul Wandel (Präsident der deutschen Verwaltung für Volksbildung) oder Gottfried Grünberg (erster Bildungsminister in Mecklenburg/Vorpommern). Nur die in Funktionen aufgerückten Kriegsgefangenen hatten eine akademische pädagogische Qualifikation, z. B. Fritz Rücker (erster Bildungsminister von Brandenburg) oder Ernst Hadermann (Leiter der Schulabteilung in der Deutschen Verwaltung für Volksbildung). Erst mit Elisabeth Zaisser kam ab 1949 eine emigrierte Pädagogin in zentrale Ämter.

setzung allerdings bevorzugte von vornherein bestimmte Rückkehrergruppen aus der UdSSR, blieb jedoch keineswegs auf diese Personengruppen begrenzt und erklärt noch längst nicht plausibel die Ende der 40er Jahre einsetzende und in den 50er Jahren forcierte Fixierung auf die Sowjetpädagogik.

3. Die Analyse *typischer Karrierewege* von Emigranten nach Position, Partizipation, realem Einfluß in Entscheidungsprozessen und Reputation zeigt sowohl generell als auch speziell für den Bildungsbereich ein differenziertes Bild. Einerseits setzt sich die in der Exilzeit erlebte Hierarchisierung nach der Rückkehr in die SBZ bzw. DDR fort. Zum anderen trifft man auf permanent wirkende *individuelle und gruppenspezifische Konflikte* zwischen den subjektiven Intentionen, die die meisten Emigranten mit der Rückkehr nach Deutschland verbunden hatten, und politischen Begrenzungen ihres Wirkens, zwischen Idealen und gesellschaftlichen und politischen Realitäten. Nicht wenige, die zunächst in politische Funktionen aufgerückt waren, befanden sich wegen ihrer Auffassungen zeitweilig oder dauerhaft im offenen Konflikt mit der „offiziellen Linie“ oder mußten – wenngleich aus unterschiedlichen Gründen im einzelnen – ihre Ämter wieder aufgeben. Ende der fünfziger Jahre waren Emigranten kaum noch in höheren Funktionen im Bildungswesen tätig. Eine generelle Zuschreibung einer besonderen Rolle der Remigranten bei der Etablierung des sowjetischen Einflusses auf die Nachkriegsentwicklung in der DDR hält demnach der Nachprüfung nicht stand. Die ausgewerteten Quellen zeigen vielmehr, wie unterschiedlich die Personen selbst mit ihren Erfahrungen und mit ihrem Wissen umgegangen sind und daß das politische System der UdSSR wie auch die sowjetische Pädagogik keineswegs konform und homogen beurteilt wurden. Die Erfahrung Sowjetunion löste nicht nur Transformationsprozesse aus, sondern sensibilisierte zugleich für politische, kulturelle, nationale und mentale Differenzen zwischen beiden Ländern.

4. Die Ergebnisse der Exilforschung verweisen u. a. auf die durch die Emigration verursachten und durch Remigrationsschwierigkeiten zusätzlich verstärkten Verluste an wissenschaftlichen, kulturellen und demokratischen Potentialen in der deutschen Nachkriegsentwicklung. Für das Exilland Sowjetunion und die dort praktizierte Emigrantenpolitik wie auch für die selektive, funktionalisierte Remigrationspolitik als Teil der

Nachkriegsstrategie für die SBZ und DDR trifft das in spezifischer Weise zu. Der Stalinismus als politische Struktur und Ideologie hat nicht nur unermeßliches menschliches Leid zu verantworten, sondern folgenschwere Verluste an demokratischen Potentialen. Engagierte Persönlichkeiten standen der Pädagogik und Schule in der DDR nicht zur Verfügung oder wurden ihr vorenthalten, teils, weil sie in Lagern gestorben oder noch immer dort waren, teils weil sie durch Ausgrenzung und Disziplinierung mundtot gemacht worden waren. Dies zu erinnern, gebietet nicht nur der Respekt vor den Opfern stalinistischer Gewalt, sondern ist auch notwendig, um die Vielgestaltigkeit emanzipatorischen Denkens, das durch die stalinistische Entwicklung der Sowjetunion und die von dieser Entwicklung ausgehenden Wirkungen wesentlich beeinträchtigt war, nicht in der Geschichte versinken zu lassen, zumindest ideell wiederzufinden und in das pädagogische Bewußtsein aufzunehmen. Die Analyse dieser Prozesse kann durchaus geeignet sein, allgemeine Strukturen und Inhalte politisch funktionalisierter Pädagogik und erziehungsstaatlicher Ambitionen aufzuklären. Das gilt z. B. für das Verhältnis von Machtstrukturen und Bildungskarrieren, für die Rolle der Bildungsinstitutionen bei der Produktion und Reproduktion von Bürokratie, bürokratischen Eliten, machtstützenden Milieus und hierarchischen Strukturen, für die Entstehung, Funktion und Wirkungsweise von Freund-Feind-Syndromen, von kollektiven Identitätsbildungsprozessen, für Zusammenhänge von Herrschaftswissen und Bildung, von Disziplin, Disziplinierung, Loyalität und Opportunismus, von struktureller Eigendynamik und pädagogischer Verantwortung.